Einleitung


Aufgrund der Tatsache, daß migrationsgeschichtlich und bildungspolitisch bedingt erst in den letzten zehn Jahren verstärkt Bildungsinländerinnen, d.h. Personen, die überwiegend als Kinder von Arbeitsmigranten ihr Abitur in Deutschland gemacht haben, überhaupt Eingang in die Universitäten gefunden haben, wird hier von einer relativ neuen Erscheinung gesprochen. Anders als an den Schulen, wo die „Kopftuchmädchen“ mittlerweile zum gewohnten, wenn auch nicht immer akzeptierten Bild gehören, erscheint vielen, die das Kopftuch als Symbol für Rückständigkeit, die Unterdrückung der Frau, Demokratiefeindlichkeit oder sogar blinden religiösen Fa-

Der gesellschaftspolitische Diskurs um die Bedeutung des Kopftuches in der Mehrheitsgesellschaft


Der Fall Ludin


dienst für die Dauer des Referendariats als Bestandteil ihrer Ausbildung

diagnostiziert. Derأفلام im Referendariats als Bestandteil ihrer Ausbildung

darbeiten. Mit dieser Maßnahme wird die Prüfung der Lehrpläne entschärft. Die Lehrerin hat das Land keine Handhabe mehr. Ein Unbehagen bleibt offenbar, denn die Autorinen sind sich nicht sicher: „Politisches Symbol und religiöses Bekenntnis – wer vermag hier zu trennen“.

Die Argumentation der Befürworter läßt sich folgendermaßen zusammenfassen: Wenn eine Person ausländischer Herkunft das deutsche Schulsystem durchlaufen und/oder eine akademische Bildung in Deutschland erhalten hat, so ist dies ein Hinweis auf ihre Verankerung in der Gesellschaft und die Akzeptanz ihrer Werte. Deutschland als demokratischer und republikanischer Rechtsstaat muß dem Toleranzgebot folgen und andere Lebens-, Glaubens- und Kleidungsweisen „auhalten“. Der Staat ist dazu auch in der Lage, da er eine funktionierende Demokratie darstellt, für die Pluralismus auch in Bildungsinstitutionen eher eine Bereicherung denn eine Bedrohung darstellt. Das Kopftuch ist Ausdruck einer persönlichen Überzeugung bzw. einer spezifischen kulturellen Identität, die nicht eingeengt werden darf.


Zum Selbstbild der kopftuchtragenden Lehramtsstudentinnen


Der Islam, das geht aus allen Gesprächen hervor, wird als allumfassendes, festes Lebensgerüst, das weisende Funktion hat, wahrgenommen. Über die Funktion, dem Leben einen Maßstab zu geben, eine Meßlatte für z.B.
das Familienleben oder die Weiterbildung zu sein, vermittelt er jedoch eine Identität, bei der, das geht zum Beispiel aus dem Gespräch mit Nüchtern heraus, sie sich als Individuum im Mittelpunkt sieht. „Was mir meine Religiosität gibt? Zunächst einmal eine Persönlichkeit. Sie gibt mir eine Antwort darauf, wo ich mich befinde, was ich bin. Wie soll ich es ausdrücken: ich bin kein Allerweltsmensch, ich habe eine Persönlichkeit, einen Maßstab, einen Lebensstil. Und da ich dies bewußt verwirkliche, fühle ich mich eben geborgener.\""}

**Die verschiedenen Funktionen des Kopftuchs**

In diesem Zusammenhang erhält das Kopftuch die Funktion eines deutlich sichtbaren Zeichens für die hervorgehobene Bedeutung der Religion in ihrem Leben. Hierbei ist es den Gesprächspartnerinnen wichtig, den Entschei


„Das Gute war ja, ich kannte ja auch beide Seiten. Also ich kannte es, halt so, wie ich jetzt ohne Kopftuch lebe und wie ich halt mit Kopftuch lebe. Also ich konnte das beides halt abwägen, also das war ganz gut. Ich weiß nicht, das andere hat mir halt besser gefallen, weil es halt auch das war, was ich halt (verlegenes Lachen) so im Inneren hatte. Und da war es nicht so, daß ich jetzt halt dachte, wie war das wohl, wenn ich kein Kopftuch trage. Ich meine, es war nicht so, daß ich jetzt weniger Freiheit habe, oder früher mehr Freiheit hatte. Denn ich hatte immer schon meine eigenen Grenzen. Ich habe auch ohne Kopftuch jetzt nicht so ein total ausgeflipptes Leben geführt. Party oder Disco, das war nicht so mein Ding. Daher hat sich also in diesem Bereich nichts geändert. Ich meine, das Kopftuchtragen bedeutet ja jetzt auch nicht, daß man jetzt in seinem Tun eingeschränkt ist. Trotzdem vergnüge ich mich, gehe aus, habe trotzdem einen Freundeskreis. Obwohl viele dann ja halt glauben, also Kopftuch, das gehört in die Kategorie und so.\"“

Indem Asiyet den Verzicht auf den Besuch von Diskotheken oder Partys als eigenen Entschluß, sich selbst zu beschränken darstellt, nicht als Pflicht, die der Islam bzw. ihre Religiosität ihr äußerlich auferlegt oder als Verbot der Eltern, betont sie nicht nur die Individualität ihres Handelns sondern weist auch die Vorstellung, der Islam sei nicht mit dem „westlichen“ Freiheitsbegriff vereinbar, zurück. Sie schränkt sich aus freien Stücken ein, nicht der Islam tut dies, er wird somit der antizipierten Kritik entzogen.

Das Tragen des Kopftuches hat als Befehl Gottes an die muslimische Frau, das steht übrigens nicht nur für die kopftuchtragenden Studentinnen sondern auch für einen Teil der anderen fest, für die Studentinnen eine doppelte Funktion: Nach außen soll es geschlechtsneutralisierend, nach innen geschlechtsbetonend wirken. Zur Außenfunktion meint Nermin: \n
„Das Kopftuch ist für mich ein Befehl Gottes, die Frau soll ihre Körperformen verhüllen. Ich sehe es auch als Mittel, wodurch Frauen, wenn sie mit Männern sprechen, nicht durch ihre Weiblichkeit wirken. Ihre Persönlichkeit kommt zum Vorschein und ich glaube, das war auch einer der Gründe, warum Gott das befohlen hat.\““


Die Funktionen des Kopftuches für seine Trägerin an der Universität


„Mädels, habe ich gesagt, was haltet ihr davon, wenn wir jetzt alle mit dem Kopftuch an dem Tag ankommen, ohne daß die Jungens was wissen. Natürlich waren alle begeistert. Wir sind alle nach Hause gefahren, haben uns fertigmachen und dann kamen wir alle mit langen Kleidern an und so, und die Jungens haben uns so toll angegriffen, ne, das glaubst du gar nicht, so bewundernd und so, und echt wir sind richtig so nach oben gescheuert für die. Und dann haben wir gesagt, ja, wie siehts denn aus und so, und da meine, einer, ja, schade, daß ihr das nicht immer macht, und die fanden das so toll, die waren so stolz auf uns, also hat mich gefreut. Ich weiß nicht, man hat wirklich einen anderen Wert anscheinend für die Jungens, zumindest die Jungens, die ich kenne. Aber, erst mal fühlt man sich besser, selbst besser, dann wirst du von den anderen viel besser behandelt. Die können sich nicht mehr die Freiheiten leisten, zum Beispiel so blöde Kommentare, von wegen, ja, was für tolle Beine du hast oder so. Sowas machen die nicht, die haben viel mehr Respekt vor einem.“

Fatma stellt, nachdem sie sich erst an der Universität entschlossen hat, ein Kopftuch zu tragen, ebenfalls eine Veränderung im Verhalten ihrer Kommilitoniker gegenüber fest. Zunächst glauben die Freundin, sie würde jetzt ihr Gruppenverhalten ändern und halten Distanz, dann jedoch verändern sie selbst ihr Verhalten Fatma gegenüber:

„Sie dachten, daß ich nicht mit Männern spreche, nicht mehr auf Necken reagiere und so weiter. Aber mich kann das Kopftuch in dieser Hinsicht nicht ändern, ich glaube auch nicht, daß sich das was ändern wird. Und weil ich die gleiche wie vorher geblieben bin, habe ich so viel Respekt und Achtung erfahren, das kannst du dir nicht vorstellen. Das ist die Realität, was ich dir erzähle. So viel Achtung, mein Wort war ihnen quasi Gesetz. So viel Zuspruch habe ich gefunden, und sie haben mich auf Händen getragen. Wenn ich dazu kam, hieß es sofort, Fatma kommt, schnell einen Stuhl, was willst du trinken, Fatma? Sogar die, die total assimiliert sind, die sogar Schweinefleisch essen, türkisch nur gebrochen sprechen können, sogar die haben mich respektiert. Alle haben in meiner Gegenwart darauf geachtet, was sie sagten, keine dreckigen Witze mehr gerissen. Paß auf, Fatma ist da."

38

Reaktionen auf die Außenwahrnehmung des Kopftuch durch die Mehrheitsgesellschaft

Dieser positiven Beurteilung des Kopftuchtragens und dem damit verbundenen positiven Selbstbild stehen die Erfahrungen und Reaktionen der Mehrheitsgesellschaft gegenüber, von der die muslimischen Studentinnen die Einlösung der Ideale von Toleranz und Akzeptanz fordern. Dabei berufen sie sich auf das Ideal einer multikulturellen Gesellschaft, in der verschiedene Ethnien und Religionen zwar rechtlich gleichgestellt sind, jedoch eigene gesellschaftliche Freiräume zur Pflege ihrer religiösen-kulturellen Identität beanspruchen können. Im Gegensatz dazu steht für die Befragten die Integrationsforderung der Mehrheitsgesellschaft, derzufolge sie sich auch äußerlich völlig anpassen und die offenbar auch als kulturelle Eigenheit betrachtete Kleidung aufgeben sollen. Fatma drückt die Unterscheidung von Integration und Assimilation, als die das Ablegen des Kopftuches von ihr empfunden wird, folgendermaßen aus:

„Integration muß auf jeden Fall sein, Assimilation heißt total verdeutschen, auch im äußerlichen, so was deine Kleidung und so anbelangt, total wie eine Deutsche. Aber dann ist das ja nicht mehr multikulturell, sondern rein deutsch, dann mußt du vielleicht sogar deinen Namen ändern."

Interessant an dieser Passage ist Fatmas Gleichsetzung religiöser mit nationaler Symbolik. Ihrer Definition zufolge wäre ein Kopftuch nicht deutsch und „deutsche“ Kleidung ein Gegensatz zu islamischer. Demnach wären Türkinnen, die sich, wie sie sich ausdrücken „wie eine Deutsche“ kleiden, d.h. also kein Kopftuch tragen, per se nicht muslimisch. Daß sie hier mit den Stereotypen arbeitet, die sie dann, wenn sie zur Einordnung ihrer Persönlichkeit verwendet werden, ablehnt, scheint ihr nicht aufzufallen.


KritikerInnen des Kopftuches, die den TrägerInnen eines Kopftuches als LehrerInnen religiös-politische Subjektivität unterstellen. Obwohl ihre Antizipationsleistungen bei ihr selbst zu einem aktiven Schritt zum angepaßten Erscheinungsbild führen (d.h. sie folgt selbst der Integrationsförderung der Mehrheitsgesellschaft), kritisiert sie die Gleichsetzung von Integration mit äußerer Anpassung. Das heißt andererseits auch, daß das Kopftuch generell als Integrationshindernis betrachtet wird. Vor diesem Hintergrund empfindet Gül das Ablegen des Kopftuches als Verrat an ihrem eigen-lichen Ideal „Integration ohne Assimilation“:


**Kopftuch als Symbol einer individuellen Inbesitznahme der Moderne**

Wie bereits in Güls Beispiel angekündigt ist, erfahren es die StudentInnen als verletzend, wenn die Mehrheitsgesellschaft ihnen aufgrund ihres Kopftuches vorwirft, rückständig zu sein und ihnen daher die Fähigkeit abspricht, eine aktive Rolle in der Gesellschaft zu spielen. Dem empfundenen Anti-Modernismus-Vorwurf will Fatma ihr eigenes Verständnis von Modernität entgegensetzen:

„Meine Mutter legt großen Wert auf Kleidung; sie wollte immer, daß wir gut angezogen sind, so daß die Lehrerin gesagt hat, du kommst aber aus einer modernen Familie! Als meine Mutter dann einmal zum Elternsprechtag kam, hat sich die Frau um 180 Grad gedreht, weil meine Mutter bedeckt war. Ihre Art mir gegenüber hatte sich etwas verändert, so habe ich das empfunden, vielleicht war das ja auch nicht so. Also dort habe ich das erste Mal etwas in dieser Hinsicht kapiert, und das war der ganze Grund für meinen Entschluß, heute ein Kopftuch zu tragen. Natürlich war der erste Grund, daß ich in meinem Glauben stark bin, und daß dies das Richtige ist. Aber auch, weil ich daran geglaubt habe, daß Frauen mit Kopftuch nie zurückgehen werden. Und daß eine Frau mit Kopftuch mindestens so modern wie eine unbedeckte moderne Frau sein kann und Karriere machen kann, daran habe ich aus tiefstem Herzen geglaubt, und das wollte ich beweisen, das war also ein Grund dafür.“


„(...) ich sag mal so, ich glaube, daß ich genug weiß, daß ich sagen kann, ich weiß, was ich mache und ich mache es bewußt. Aber es gibt sicherlich Defizite. Viele Sachen weiß man auch nicht, aber das sind dann mehr so Kleinigkeiten, aber im Prinzip würde ich doch sagen, weil das ist ja auch ein bewußter Schritt, den man tun sollte, und nicht so einfach aus Schicht oder weil es die Familie so gemacht hat. Also das wäre nichts für mich. Ich wollte das verstehen und dann so bewußt machen.“


Schlußbemerkung

Die Äußerungen der Studentinnen in Kontrast zu den vorgestellten gesellschaftlichen Diskursen über die sie nach Außen hin kennzeichnenden Symbol machen deutlich, wie sehr Fremd- und Selbstwahrnehmung auseinanderklaffen. Es ist deutlich geworden, daß eine Reduzierung des Kopftuches auf die Funktion eines politisch-extremistischen Symbols (als das es freilich in anderen Zusammenhängen auch genutzt werden kann und wird) die vielen Bedeutungsdimensionen, die es für die Trägerinnen in ihrem Selbstverständnis als Musliminnen und als Akademikerinnen, als Freundinnen, als Töchter und als Mitglieder der türkischen Community hat, auf unzulässige Weise ausblendet. Das Kopftuch und die mit ihm verbundene Kleidung nach islamischen Standards wird von den Studentinnen vor allem als Symbol für eine selbstbestimmte Entscheidung, die Anspruch auf eine innere Logik und Zugänglichkeit zur Moderne erhebt, getragen. Wird das Kopftuch der deutschsprachigen muslimischen Akademikerinnen pausch als Integrationsverweigerung gedeutet und als Hemmnis zum Zugang in gebo-
bene Positionen innerhalb der Institutionen der Mehrheitsgesellschaft betrachtet, dann stehen die Chancen gut, zu seiner Politisierung beizutragen - und zwar auf beiden Seiten.

Literaturverzeichnis:


Saktanber, A.: "Becoming the 'Other' as a Muslim in Turkey: Turkish Women vs. Islamist Women", in: New Perspectives on Turkey, No.11, Fall 1994, S. 99-134.


Impressum

Frauen in der Einen Welt

Herausgeber: Frauen in der Einen Welt – Zentrum für interkulturelle Frauenenalltagsforschung und internationalen Austausch e.V.


ISSN 0937-5848

Redaktion: Gudrun Cyprian, Marissa Pablo, verantwortlich für dieses Heft: Gaby Franger, Lale Yalçın-Heckmann; Korrektur: Margit Schmidt-Kolb

Beirat: Erika Friedl, Nancy Lindisfarne, Magda Maurice, Maya Nadig, Sharon Siddique, Nukhet Sirman, Sirin Tekeli, Ruth Weiβ, Hildegard Zumach

Redaktionsanschrift:
Frauen in der Einen Welt e.V., Postfach 210421; 90122 Nürnberg

© IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation
© Fotos – Monika Pohlmann (Titel), Gaby Franger, aus dem Film „Ich bin die Tochter meiner Mutter“ von Seyhan Derin

Satz: Marissa Pablo
Herstellung: PRISMA Verlagsdruckerei GmbH, 60487 Frankfurt am Main


Bitte fordern Sie unsere Abonnementsunterlagen an!

Zu beziehen ist Frauen in der Einen Welt über den Buchhandel oder direkt beim IKO-Verlag, Postfach 900421, 60444 Frankfurt

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 4/1995.

Inhalt

Editorial

Fatma Vogel
Eine Chance für Fatma – Fatma gibt Euch noch eine Chance – oder – Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben

Ülger Polat
Die soziale Identität türkischer Jugendlicher in Deutschland

Yasemin Karasoğlu-Aydın
„Das Kopftuch gibt mir meine Identität als muslimische Frau zurück“ – Zum Selbst- und Fremdbild kopftuchtragender Studentinnen in Deutschland

Gaby Straßburger
Rap, Modenschau und Religion
Kopftuchdebatten in Frankreich und ihre Relevanz für Treffen junger Frauen und Mädchen türkischer Herkunft in einer Gruppe der Milli Görüş

Lale Akgün
Der Umgang mit eigenen und fremden Problemen

Gülhan Samu
„Ich bin die Tochter meiner Mutter“ – Gedanken zum Dokumentarfilm von Seyhan Derin

Gaby Franger und Lale Yalçın-Heckmann
Die Mädchen von RESURRECT

Aus regionalen Mädchengruppen
Mädchengruppe der Naturfreundejugend
Das Internationale Frauen- und Mädchencentrum

Elisabeth Benzing
Wir trauern um Adelheid Reininghaus (25.2.1951 – 20.1.1998)
Bücher, Bücher 95
Summaries 112
Autorinnen 115

Neue Wanderausstellungen:
- L’Espoir des Femmes - Hoffnung auf eigenes Geld
  Afrikanerinnen in Burkina Faso 117
- Verfluchtungen – Korbmacherinnen in Zambia und in
  Oberfranken 118

Martina Sabra
Gegen Tabus und Doppelmoral in Marokko – Alleinerziehende
Mütter helfen sich selbst und fordern ihre Rechte...Aber: Die
„Frauensolidarität („Solidarité Féminine“) in Casablanca
braucht dringend Geld für ein Haus 120

Editorial

Junge Türkinnen in Deutschland

Wir können es förmlich hören, wie manche etwas gequält sagen werden:
„Oh, nicht schon wieder die türkischen Mädchen!“ Die Ursachen für diesen
Seufzer mögen unterschiedlich sein, denn einige wissen schon „alles“ über
die jungen türkischen Frauen: „Sie haben schwere Probleme so zwischen
drei Kulturen, nirgendwohin gehörend, dominiert von den Männern der
Familie, von den Müttern zur Hausarbeit gezwungen, früh verheiratet, usw. . . .”

Andere beschäftigen sich schon lange mit diesem Thema und meinen, daß
die Situation von Migrantinnen aus der Türkei nicht mehr unter der
Überschrift „Junge türkische Frauen“ zusammengefaßt werden sollte, denn
ihre Lebenswelten sind so differenziert und vielfältig, wie die Lebenswelten
anderer junger Frauen heute auch. Warum stellen wir also wieder junge Türkinnen in den Mittelpunkt?

Auf englisch hätten wir unsere Annäherung an das Thema „junge Türkinnen in Deutschland“ so ausgedrückt: „Junge Türkinnen revisited“. Denn wir
mochten zum wiederholten Mal auf dieses Thema zurückkommen, weil das
öffentliche Bild junger Türkinnen immer noch sehr einseitig wahrgenommen
und dargestellt wird. Sie gelten heute immer noch - ob in der dritten
Generation in Deutschland aufwachsend oder als junge Frauen einreisend -
as diejenigen, die es „noch nicht geschafft haben, sich vom Patriarchat zu
befreien“.

Türkische Mädchen sind heute als Objekte für Projektionen jeglicher Art
sogar noch beliebter als ihre Mütter. Es ist inzwischen fester Bestandteil der
Alltagsideologie, die Lage türkischer Mädchen als „verzweifelt“, als absolut
unterdrückt und dem religiösen Fanatismus ihrer patriarchalen Großfamilie
ausgesetzt zu sehen. Die Emanzipation türkischer Mädchen zu betreiben, ist
ein beliebtes Spielfeld von Wissenschaftlerinnen, PolitikerInnen und
PädagogInnen und Medien jeglicher Copleur. Und diese Vorstellungen sind
immer noch Ausgangspunkt für Forschungen und pädagogische Maßnahmen.
So lautet die Ausgangshypothese eines Modellversuchs zur besseren
Integration junger Türkinnen in bayerischen Hauptschulen: „Türkische
Mädchen haben größere Schwierigkeiten als türkische Jungen, sich mit den
in Deutschland vorherrschenden kulturellen Werten und Normen zu
identifizieren; sie streben eher die in einer patriarchalischen Gesellschaft
üblichen Verhaltensweisen an.“ (Staatsinstitut für Schulpädagogik 1994)